



Frauen und freiwilliges Engagement

Einführung

2011 ist das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit. Gleichzeitig nimmt die Diskussion um das Ehrenamt, freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement, im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen wie z.B. dem demografischen Wandel und der Krise der öffentlichen Haushalte, breiten Raum ein. Auch hier sind Frauen besonders betroffen.

Der gesellschaftliche Wandel hat dazu geführt, dass sich die Formen und die Motive ehrenamtlichen Engagements verändert haben. Dieser Entwicklung wird unter anderem mit der Unterscheidung zwischen „traditionellem“ und „neuem“ Ehrenamt Rechnung getragen. Während im traditionellen Ehrenamt vor allem von der „Sache/Aufgabe“ her gedacht wird (Ehrenamt soll einen Nutzen für andere haben), geht es im neuen Ehrenamt auch um die eigene Person (Ehrenamt soll einen Nutzen für Andere und für sich selbst haben).

Die Situation des freiwilligen Engagements wird seit 1999 alle fünf Jahre durch einen Survey beleuchtet, der zum einen Informationen und Daten sammelt, aber auch qualitative Aussagen über die Situation des freiwilligen Engagements machen soll. Jeder Bericht hat einen etwas anderen thematischen Schwerpunkt. Der Freiwilligensurvey 2004 hat sich besonders intensiv mit der Situation der Frauen beschäftigt, deshalb sind viele Zahlen aus diesem Bericht, auch wenn schon der Survey 2009 vorliegt. Überall dort, wo es aktuelle Zahlen oder Entwicklungen gibt, sind sie im Bericht eingearbeitet.

Definitionen

Das Ehrenamt im ursprünglichen Sinn ist ein freiwilliges öffentliches Amt, das nicht auf Entgelt ausgerichtet ist. Es wird für eine bestimmte Zeit, im Rahmen von Vereinigungen/Initiativen in organisierter Form, regelmäßig geleistet. In einigen Fällen kann man dazu verpflichtet werden, z.B. als Schöffin bzw. Schöffe, ehrenamtliche RichterIn bzw. ehrenamtlicher Richter oder WahlhelferIn bzw. Wahlhelfer. Der Ehrenamtsbegriff wurde sehr früh auch außerhalb des „öffentlichen Amtes“ in Kirchen und Wohlfahrtsverbänden verwendet.

Zu den „Ehrenämtern“ gehören auch Betriebs- und Personalräte, Freiwillige Feuerwehr, Technisches Hilfswerk, Wohlfahrtsverbände, Jugendarbeit, Gewerkschaften, Berufsverbände, Parteien usw..

Zu den neuen Formen des Ehrenamts gehören z.B. das bürgerschaftliche Engagement oder die seit Januar 2009 bestehenden „Freiwilligen Dienste aller Generationen“, die auf einer Regelung des SGB VII beruhen. Sie unterscheiden sich von dem „traditionellen“ ehrenamtlichen Engagement durch eine höhere zeitliche Bindung, vertragliche Festlegung und verbindliche Qualifizierung.



Für das bürgerschaftliche Engagement hat die Enquetekommission des Bundestags „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ im Jahr 2002 folgende Definition verwendet: „Bürgerschaftliches Engagement ist freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, gemeinwohlorientiert, ist öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt, und wird in der Regel gemeinschaftlich bzw. kooperativ ausgeübt.“ Für die Enquetekommission ist die Idee des bürgerschaftlichen Engagements eingebunden in die Leitidee der Zivilgesellschaft, die ihren Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeiten für selbst organisierte Mitgestaltung und Beteiligung gibt. Diese Zivilgesellschaft wird dabei als Basis für eine neue Verantwortungsteilung zwischen Staat, Wirtschaft und Drittem Sektor¹ gesehen, in der Bürgerinnen und Bürger - aber auch tragende Sektoren der Gesellschaft - mehr öffentliche Verantwortung übernehmen. Damit soll den Herausforderungen der Globalisierung, die zu einer erhöhten Arbeitslosenquote in bestimmten Bereichen führt, dem demographischen Wandel und der zunehmenden Instabilität der sozialen Sicherungssysteme begegnet werden. Dieser gewünschte, zivilgesellschaftlich begleitete Umbau des Sozialstaats bedarf allerdings veränderter Rahmenbedingungen für das freiwillige Engagement.

Der auch international compatible Oberbegriff ist inzwischen das „Freiwillige Engagement“ geworden, der auch in diesem Papier verwendet wird.

I. Daten/Zahlen²:

1. Bayern

In Bayern sind im Jahr 2009 36 Prozent der Bürgerinnen und Bürger freiwillig engagiert, das ist ein Prozentpunkt weniger als 1999 und 2004. Zusammen mit den „gemeinschaftlich Aktiven“ kommt man auf 72 Prozent der Bürgerinnen und Bürger, die außerhalb ihrer erwerbsbezogenen oder rein familiären Aktivitäten in einem Verein, einem Verband, einer Organisation oder einer privaten/öffentlichen Einrichtung aktiv sind.

Die folgenden Zahlen beziehen sich nur auf die 36 Prozent der freiwillig Engagierten.

Betrachtet man die **Altersgruppen** ergeben sich deutliche Verschiebungen:

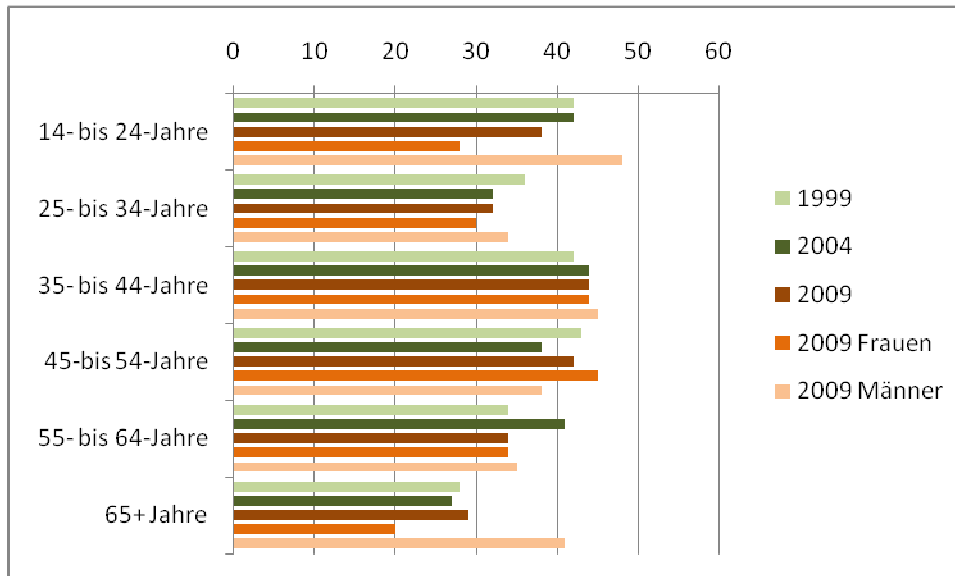
¹ Der Dritte Sektor steht neben den beiden Polen „Staat“ und „Markt“. Die Organisationen des Dritten Sektors zeichnen sich durch ökonomische, politische sowie gesellschaftlich-integrative Funktionen aus. Wird auch als Nonprofit-Sektor bezeichnet, der weder dem marktorientierten noch dem staatlichen Teil einer Volkswirtschaft zuzurechnen ist (wird auch als Infrastruktur der Zivilgesellschaft bezeichnet).

² Alle Bayerischen Zahlen aus: Freiwilligensurvey Bayern 2009, Bundeszahlen aus: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Zahlen aus dem Survey 2004 oder 1999 (Bund und Bayern) sind extra gekennzeichnet.



Freiwillig Engagierte nach Alter, 2009 auch nach Geschlecht³

Angaben in Prozent



Am konstantesten sind 2009 im Vergleich mit 1999 und 2004 die Altersgruppen der 25- bis 34-Jährigen und der 35- bis 44-Jährigen mit 32 bzw. 44 Prozent.

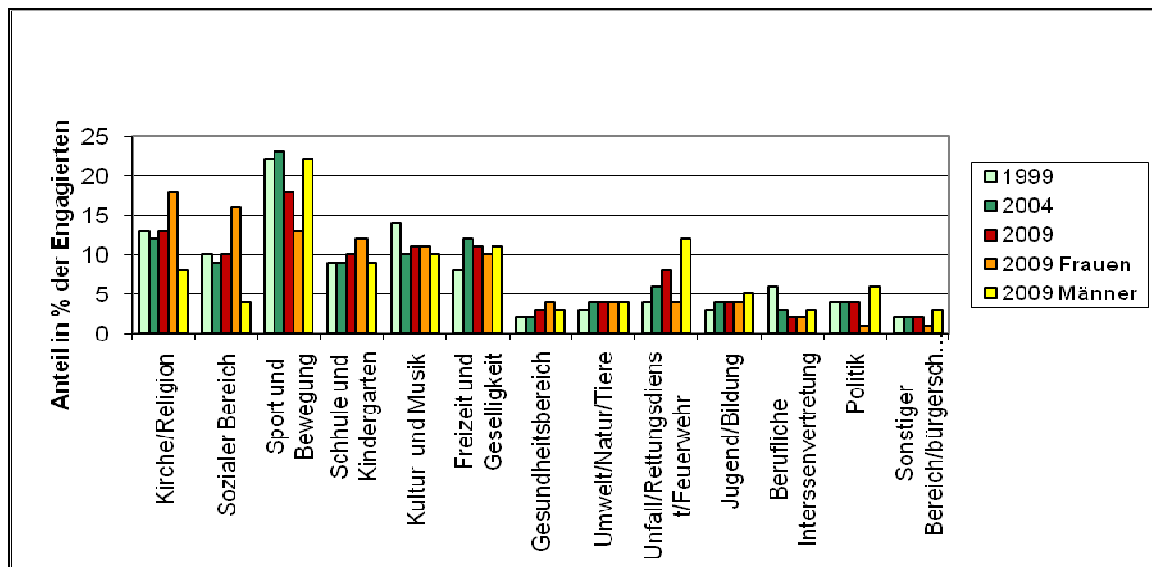
Betrachtet man bei den Altersgruppen für das Jahr 2009 die Differenzierung nach Geschlechtern, zeigt sich, dass bis auf die Altersgruppe der 45- bis 54-Jährigen die Männer zu größeren Anteilen engagiert sind.

Während das Engagement der **Männer** im Jahr 2009 mit 40 Prozent konstant ist, sinkt das Engagement der **Frauen** im gleichen Zeitraum geringfügig von 34 auf 33 Prozent.

Betrachtet man das **Engagement nach Bereichen**, fällt auf, dass es zwar weiterhin eine Aufteilung in Bereiche mit über 10 Prozent und die mit weniger als 10 Prozent gibt, allerdings wurde die Spreizung kleiner:

³ Quelle: Freiwilligensurvey Bayern 1999, 2004, 2009; eigene Berechnungen

Bereiche des Engagements, 2009 auch nach Geschlechtern⁴



Das hängt vor allem mit dem Rückgang des größten Bereichs „Sport und Bewegung“ von 22 auf 18 Prozent zusammen. Ansonsten ist die Reihenfolge relativ unverändert. Eine Auswertung getrennt nach Geschlechtern zeigt, dass bei den Frauen „Kirche und Religion“ an der Spitze liegt und „Sport und Bewegung“ erst an dritter Stelle kommt. Männer dominieren deutlich die Bereiche „Sport und Bewegung“ mit 22 Prozent, „Unfall-/ Rettungsdienste“ (12) und „Politik“ mit sechs Prozent.

Auffällig ist, dass der **zeitliche Umfang** teilweise deutlich abgenommen hat. Waren 2004 noch ein Drittel der Engagierten täglich bzw. mehrmals pro Woche tätig, sind es 2009 nur noch 21 Prozent. Einmal pro Woche sind es 19 Prozent gegenüber 22 Prozent 2004. Einmal im Monat bzw. seltener sind nur noch 18 bzw. 19 Prozent aktiv gegenüber 24 Prozent im Jahr 2004. Nur der Bereich „mehrmals im Monat“ zeigt mit 23 Prozent eine leichte Steigerung von zwei Prozentpunkten auf.

Die Möglichkeit zur **Kostenerstattung (Auslagenersatz)** im Zusammenhang mit dem freiwilligen Engagement ist von 1999 bis 2004 um zwei Prozentpunkte auf 46 Prozent gestiegen. Allerdings nutzen diese Möglichkeit nur 18 Prozent regelmäßig; das ist ein Rückgang von 5 Prozentpunkten. Die gelegentliche Kostenerstattung nehmen dagegen 59 Prozent in Anspruch; das ist ein Anstieg von 7 Prozentpunkten. Für 2009 gibt es keine aktuellen Zahlen aus Bayern. Bundesweit ist die Möglichkeit zur Kostenerstattung von 45 auf 25 Prozent gesunken, die Nutzung der Möglichkeit aber von 22 auf 25 Prozent gestiegen.

Die **Erwartungen an das Engagement** haben sich seit 1999 kaum verändert. Nach wie vor liegt „Spaß an der Tätigkeit“ mit 84 Prozent ganz vorne, gefolgt von „mit sympathischen Menschen zusammenkommen“, „anderen Menschen helfen“ und „etwas für das Gemeinwohl tun“. Dem folgen „Kenntnisse, Erfahrungen erweitern“, „eigene Verantwortung

⁴ Quelle: Freiwilligensurvey Bayern 1999, 2004, 2009; eigene Berechnungen

haben“ und „Anerkennung finden“. Am Ende der Skala stehen „berechtigte eigene Interessen durchsetzen“, „eigene Probleme lösen“ und „auch beruflichen Nutzen haben“.

Gut ein Viertel der Engagierten wurden 2004 von ihrem **Arbeitgeber** unterstützt. Das geschah vor allem durch eine flexible Arbeitszeitgestaltung.

2. Bund

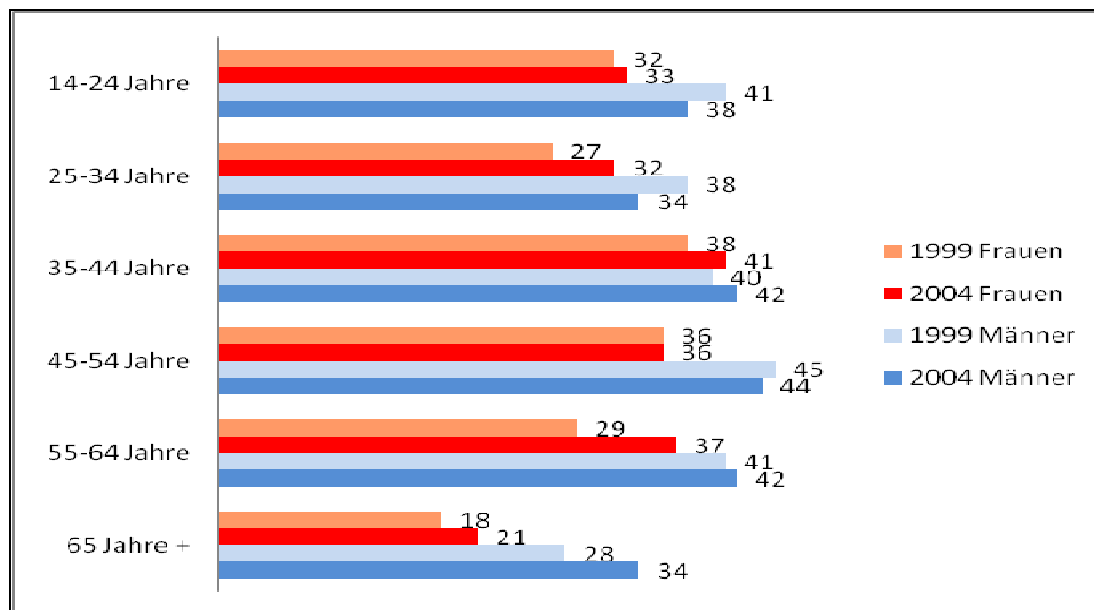
Der Bundesbericht 2004 enthält, im Vergleich zum bayerischen Bericht 2004, deutlich mehr nach den Geschlechtern differenzierte Zahlen und betrachtet die Entwicklung bei Männern und Frauen in einem eigenen Kapitel. Deshalb wird hier gesondert oder ergänzend auch auf diese Ergebnisse eingegangen.

Bundesweit ist das **Engagement der Frauen** von 1999 bis 2004 von 30 auf 32 Prozent gestiegen und ist 2009 konstant, während es bei den **Männern** von 1999 bis 2009 eine leichte Steigerung von 38 auf 40 Prozent gab. Bei den Frauen hat sich 2004 vor allem das Engagement der erwerbstätigen Frauen von 32 auf 37 Prozent erhöht, während das Engagement der Männer leicht von 43 auf 42 Prozent sank. Die jüngeren Frauen bis zu 30 Jahren haben sich mehr engagiert und ihren Anteil dem der Männer angenähert. Der Anstieg des Engagements bei Arbeitslosen ging ebenfalls vermehrt auf Frauen zurück.

2004 war das Engagement der Frauen in allen Altersgruppen angestiegen, allerdings in unterschiedlicher Stärke:

Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern nach Alter⁵

Bevölkerung ab 14 Jahre, Angaben in Prozent, Bund



⁵ Quelle: Freiwilligensurvey Bund 2004, S. 266; eigene Berechnung



Bei den **Bereichen des Engagements** fällt auf, dass sich seit 1999 bundesweit mehr Männer in den „typisch weiblichen“ Bereichen wie Schule und Kindergarten und im sozialen Bereich engagieren.

Relativ unverändert ist, dass Männer mehr Zeit in das Engagement einbringen können, da sie weniger von der Doppelbelastung durch Berufs- und Familienarbeit betroffen sind als Frauen.

Das freiwillige Engagement nach Erwerbsstatus ist 2009 gegenüber 1999 in fast allen Bereichen konstant oder leicht angestiegen.

II. Entwicklung des freiwilligen Engagements von Frauen

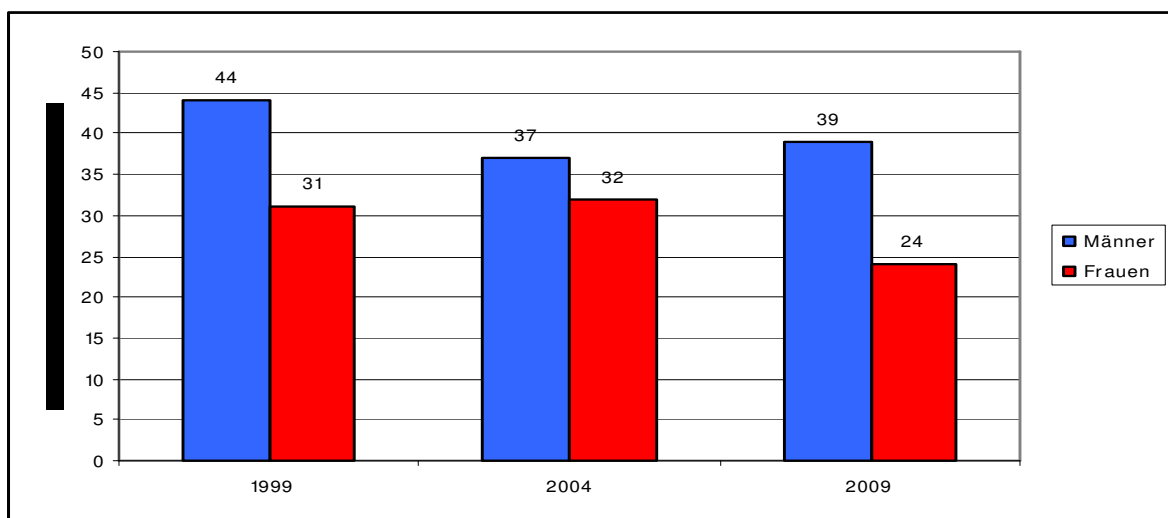
Schon die erste Untersuchung (Freiwilligensurvey Bund 1999) ergab, dass entgegen der „gefühlten“ Lage, Frauen weniger häufig freiwillig engagiert sind als Männer. Diese Fehleinschätzung beruht auf der Überbetonung des sozialen Engagements im Vergleich zu dem Engagement in Vereinen, Politik, Feuerwehr, Rettungsdiensten, Umweltschutz und beruflichen Interessenvertretungen.

Die klassischen Tätigkeitsprofile für Männer, das Organisieren, Repräsentieren und Führen, und für Frauen das Helfen, Betreuen und Beraten, bleiben trotz gewisser Angleichungen immer noch erhalten. Eine gewisse Angleichung findet 2004 dagegen in der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen statt. Das Engagement der Frauen geht hier leicht zurück, während das der Männer steigt.

Deutliche Unterschiede gibt es auch bei den Leitungsfunktionen:

Übernahme von Leitungsfunktionen, bundesweit

Prozent der freiwillig Engagierten⁶



Zwar steigt bei Männern und Frauen die Zahl der Leitungsfunktionen mit steigendem Bildungsstatus. Aber der Anteil der Leitungsfunktionen bei Frauen mit höherem

⁶ Freiwilligensurvey Bund 2009; eigene Berechnungen



Bildungsstatus liegt 2004 bundesweit mit 32 Prozent noch deutlich unter dem Anteil der Männer mit einfachem Bildungsstatus, bei denen 37 Prozent eine Leitungsfunktion übernehmen.

Ein zweiter großer Unterschied zu den Männern ist die deutlich stärkere Abhängigkeit des Engagements vom Alter bzw. der Familiensituation. Bei Frauen steht das ehrenamtliche Engagement in einer deutlichen Zeitkonkurrenz mit Familien- und Erwerbsarbeit. Bei Männern wirkt sich das, auch wenn kleine Kinder im Haushalt sind, kaum aus. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass vor allem Frauen in einem Alter jenseits der Familienaufgaben das freiwillige Engagement für sich entdecken.

In Bayern sind erwerbstätige Frauen, die vorwiegend für die Kinderbetreuung zuständig sind, zu 49 Prozent freiwillig engagiert, während es bei den erwerbstätigen Männern nur 33 Prozent sind.

Sind beide erwerbstätig und beide teilweise für die Kinderbetreuung verantwortlich, gleichen sich die Engagementzahlen an; Frauen sind zu 59 und Männer zu 50 Prozent engagiert. Ob das ein Trend wird, muss weiter beobachtet werden.

Bei den Frauen hat sich die Anzahl der freiwilligen Tätigkeiten 2004 gegenüber 1999 nicht geändert. Fast zwei Drittel haben ein und fast ein Viertel zwei freiwillige Engagements. Bei den Männern ist dagegen die Zahl derjenigen, die nur ein Engagement haben, von 68 auf 60 Prozent zurückgegangen, während die Zahl derjenigen, die zwei oder drei Tätigkeiten haben, gestiegen ist.

Auffällig ist auch, dass von 1999 bis 2009 die Zahl der zeitlich unbegrenzten Engagements bei Frauen und Männern gestiegen ist. Damit wird die vermutete Tendenz zu mehr kurzfristigem Engagement nicht bestätigt.

Bei den Organisationsstrukturen fällt weiterhin auf, dass nach wie vor deutlich mehr Männer in Vereinen freiwillig tätig sind, während bei den Frauen der kirchliche Bereich dominiert. Die 1999 noch zu beobachtende Tendenz, dass Frauen mehr in Initiativen, Projekten und selbst organisierten Gruppen aktiv sind, findet sich 2004 nicht mehr.

III. Probleme

1. Stark ausgeprägte Männer- und Frauendomänen im freiwilligen Engagement
2. Es gilt immer noch „Geld und Ehre den Männern, die Arbeit den Frauen“.
3. Zu wenige Frauen in Leitungsfunktionen des freiwilligen Engagements
4. Männer sind unverändert stark freiwillig engagiert, ihre Beteiligung an der Haus- und Familienarbeit bleibt auf niedrigem Niveau, das erschwert das freiwillige Engagement der Frauen.
5. Zu wenig Unterstützung und Qualifikationsmöglichkeiten für Frauen
6. Die Monetarisierung des freiwilligen Engagements⁷
7. Die Schnittstelle zwischen freiwilligem Engagement und beruflicher Tätigkeit ist nicht klar genug definiert, das gilt besonders im sozialen Bereich.

⁷ Die Risiken einer Monetarisierung werden ausführlich dargestellt in: Untersuchung zur Monetarisierung von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement in Baden-Württemberg vom Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, Freiburg, November 2009.



IV. Schlussfolgerungen/Forderungen

1. Wenn irgend möglich, sollte das freiwillige Engagement nicht von den persönlichen finanziellen Verhältnissen abhängig sein. Deshalb muss die Möglichkeit zur Auslagen-erstattung gefördert werden.
2. Reguläre Erwerbsarbeit darf nicht durch freiwilliges Engagement ersetzt bzw. verdrängt werden. Hierzu bedarf es klarer Definitionen, um derartige Entwicklungen in Organisationen zu identifizieren und ihnen gezielt entgegen zu wirken.
3. Notwendig ist eine bessere Trennung von freiwilligem Engagement und eventuell darauf aufbauenden oder sich anschließenden „Tätigkeiten“, z.B. als Ferienjobs oder Minijobs, die dann den Regeln des Arbeitsrechts unterliegen. Gleichzeitig sollte die Durchlässigkeit bzw. der TransfERNutzen von freiwilligem Engagement zur Erwerbs-tätigkeit stärker gefördert werden. Qualifikationen, die im freiwilligen Engagement erworben wurden, müssen besser im Erwerbsleben genutzt und anerkannt werden. Der Ehrenamtsnachweis Bayern ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.
4. Die für das Engagement benötigten Ressourcen, wie z.B. Weiterbildungsangebote oder Personal zur Begleitung der freiwillig Engagierten, sind bereit zu stellen. Weiterbildungsangebote für das freiwillige Engagement müssen stärker auf die Belastungssituation der Frauen ausgerichtet werden.
5. Der zunehmende flächendeckende Aufbau von Informationsmöglichkeiten zum freiwilligen Engagement ist zu begrüßen und muss weiter verstärkt werden. Dazu gehört auch, Frauen und Männer zu ermuntern, sich in „frauen- bzw. männer- untypischen“ Bereichen des freiwilligen Engagements zu betätigen.
6. Es ist dafür Sorge zu tragen, dass staatliche Aufgaben, z.B. in der Bildung oder im sozialen Bereich, nicht aus Kostengründen auf freiwillig Engagierte übertragen werden.

Freiwilliges Engagement lebt von der Wertschätzung und Würdigung des Engagements in Gesellschaft und Politik. Dafür müssen die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden.

München, 16. Februar 2011

Hildegund Rüger
Präsidentin

Bayerischer Landesfrauenrat

Hausanschrift:

Winzererstraße 9

80797 München

Telefon (089) 1261-1520, - 1412

Telefax (089) 1261-1633

Briefanschrift:

Postfach 40 02 29

80702 München

E-Mail:

BayLFR@stmas.bayern.de

Internet:

www.lfr.bayern.de